

Gutmensch Manager : Scheinparadox

Autor(en): **Buchinger, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **132 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-598608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Menschsein und sein Gegenteil

Nein, so geht das nicht. So einfach ist das nicht. Was ist eigentlich ein Gutmensch? Und wer ist ein Gutmensch? Sind es jene, die den viermal gebrauchten Teebeutel zerlegen, das Papierstück in die Papiersammlung, die kleine Heftklammer ins Altmetall und den Beutel selbst in den Kompost werfen? Nein, das ist zu simpel.

Gutmensch. Die Wortkreation an sich muss ein Missverständnis sein: Jeder Mensch ist doch gut. Sicher. Wenn schon nicht alle Menschen gleich sind, dann wenigstens gut. Ergo ist Gutmensch ein klassischer Pleonasmus. Gutmenschlichkeit gibt es schliesslich auch nicht, bis anhin zumindest. Nehmen wir dieses mysteriöse Wort unter die Lupe, so offenbaren sich weitere Mängel. Das Pendant vom Gutmenschen müsste eigentlich der Schlechtmensch sein, für dessen Verwendung sich Nebelspalter-Mitarbeiter geradezu aufdrängen würden. Ausser der Begriff Schlechtmensch würde – analog zu Gutmensch – im ironischen Zusammenhang Verwendung finden. Ein Beispiel? «Wir brauchen mehr Schlechtmenschen wie Nelson Mandela oder Mutter Teresa.» Das klingt scheusslich und geht ja irgend-

wie auch nicht. Eine linguistische Sackgasse. Womit wir unbemerkt bei den sehr schwerwiegenden Unzulänglichkeiten der deutschen Sprache angelangt wären.

Warum in aller Welt, liebe Freunde des Radsports, heisst das Gegenteil von Rückenwind nicht Brustwind? Ja, warum heisst das Antonym von Gegenwind nicht Mitwind? Ja? – Aha. Schon sind wir am Ende mit unserem Latein; Mit dem Deutsch sowieso. Sollte das Wort Gutmensch tatsächlich seine Berechtigung haben – was wir hoffentlich inzwischen alle bestreiten – so müssten wir wohl oder übel das Guttier auch ins Repertoire aufnehmen, weil Tiere inzwischen fast ebenso viele Rechte haben wie Menschen. Damit entfacht sich der Konflikt erst recht, denn das ist die Geburtsstunde des Guttierliebhabers und des Guttierschützers, die natürlich wiederum gleichzeitig Gutmenschen sein können. Und Guthaustierbesitzer. Oder Gutsbesitzer mit Guttiergehegen. Das war jetzt ziemlich blöd, weshalb es höchste Zeit wird, mich zu verabschieden mit einem schlichten Appell: «Machs gut, Mensch!»

Jürg Ritzmann

Scheinparadox

Gutmensch Manager: Doch – diese Wortkombination gibt es, auch wenn sich nicht nur linguistisch die beiden Begriffe «Mensch und Manager» nicht zu vertragen scheinen.

Es war im Intercity, eine halbe Stunde vor Zürich, Speisewagen gegen 7.30 Uhr, die normale Klientel mit Massanzug und Krawatte, schnell ein Kaffee mit Gipfeli, jeder hinter einer Zeitung versteckt. Rein zufällig setzte er sich an meinen Tisch, bestellte das Übliche, las aber keine Zeitung, sondern krabbelte nervös mit seinen Fingern auf der Tischplatte, wischte unnötige Male nicht mehr vorhandene Krümel weg und schaute häufig und hastig auf seine Rolex. Normalerweise lässt man in einem Schweizer Zug seinen Nachbarn in Ruhe, schaut ihn vielleicht mal kurz an mit einem Blick, der signalisiert: «Ich bemerke dich, aber lass mich bitte in Ruhe.»

Doch ich tat für einmal das Unschweizerische und sprach ihn an, in der Hoffnung, dass er sich wieder in sich zurückziehen wird: «Probleme?» Die Antwort sprudelte bis in den Hauptbahnhof: Er war bis Ende Dezember glücklicher Manager in einem florierenden Unternehmen an der Bahnhofstrasse, erfolgreich, alles im normalen Bereich, Einfamilienhaus, vernünftige Ehe, zwei Kinder, BMW, dreimal Ferien im Jahr. Dann kam die Krisensitzung. Seine Abteilung sollte trotz bester Gewinne wegrationalisiert werden, seine 14 Mitarbeiter entlassen und er befördert werden. Doch er stellte sich als guter Chef hinter seine Leute, wollte sie retten und vertrat dies massiv dem Vorstand gegenüber. Am 1. Januar war auch er entlassen. 45 Jahre, zu alt, zu hoch spezialisiert und zu stolz, zum Arbeitsamt zu gehen. Also bluffte er seine Familie, fuhr wie gewohnt nach Zürich, ging spazieren, wärmte sich in Kaufhäusern auf und war wie üblich abends zurück. Finanziell würde er dies noch 14 Monate durchhalten dank verstecktem Sparkonto im Nachbarkanton. Seine Frau spüre etwas, doch wage sie es nicht, detailliert nachzufragen. Irgendwie wird es schon eine Lösung geben, hoffte er und wischte zum 30. Mal imaginäre Krümel von der Tischplatte.

Wolf Buchinger



Jürg Furrer